Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 13

Artikel: Aus der Taubstummen-Fürsorge
Autor: Menet, Benjamin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670899

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Taubstummen-Fürsorge

Zur Sammlung: Pro Infirmis.

Sonntag nachmittags 4 Uhr sitzt im alkoholfreien Volkshaus zu A. eine merkwürdige Gesellschaft beisammen, ein Trüpplein von ca. 30 Erwachsenen beiderlei Geschlechts. Recht lebhafte Leutlein müssen es sein, denn sie gestikulieren eifrig drauf los, und einer zupft den ahnungslosen Nachbar am Rockschoß, weil er ihm etwas sagen möchte. Jedes sieht dem andern mit scharfen unverwandten Blicken ins Gesicht. Auffallen muß auch der etwas hohle, eintönige Klang ihrer Stimme. Im Nebenzimmer läßt ein Grammophon seine schmetternden Weisen hören — aber die Gesellschaft sieht nicht auf und tut, als ob sie das rein gar nichts anginge. Sie haben von solchen musikalischen Genüssen keine Ahnung, es sind ja — Taubstumme, die eben erst von ihrem Gottesdienst hierher gekommen sind und nun beim einfachen Vesper sich Jugenderinnerungen aus der gemeinsam verbrachten Anstaltszeit erzählen.

Lieber Leser! setze dich einmal mitten unter diese Taubstummen und laß dir allerlei von ihnen erzählen! Sprich mit ihnen schriftdeutsch, langsam und deutlich; sie schätzen es hoch, wenn sich ein Hörender zu ihnen gesellt, und du wirst dich wundern, wie sie dir Red' und Antwort stehen. Wenn du dich erkundigst nach den Ursachen ihres Gebrechens, so wird das eine sagen: ich bin schon taubstumm geboren, meine Eltern waren beide nicht besser dran. Das andere: ich kann mich noch schwach erinnern, daß ich einmal hörte, aber im sechsten Lebensjahr bekam ich Scharlach, Masern, hartnäckiges Ohrenleiden; ein anderes: ich wurde nur sehr mangelhaft ernährt, wir wohnten in einer feuchten engen Wohnung, der Vater war ein Alkoholiker. Als ich in die Anstalt kam, fing für mich ein neues Leben an, ich wurde erlöst von meinem dumpfen, stumpfen Dahinvegetieren, und wenn ich auch den Hörenden heute immer das Aschenbrödel machen muß, so schlage ich mich doch ehrlich und redlich durch die Welt, und dergleichen mehr.

Das Vorurteil, als seien die Taubstummen Menschen dritten, vierten Ranges ist ebenso falsch als weit verbreitet und uralt. Der größte griechische Philosoph, Aristoteles, der mit seinem Zögling Alexander allen Staat machen konnte, hat kurz und bündig erklärt: „Die Taubstummen sind jeder Bildung unzugänglich, gerade wie die Blödsinnigen." Er riet, sie gar nicht aufzuziehen, und in seinem Sinn und Geist haben die Spartaner solche Kinder an den Felsen des Taygetos zerschmettert. Von dem größten aller Menschenfreunde wird freilich erzählt, daß er über einem Taubstummen sein Hephata ausgesprochen habe, aber wichtiger als diese einzelne Heilung ist, daß er den Geist des Erbarmens und der Bruderliebe ausgegossen hat über alle nachgeborenen Geschlechter. Schade nur, daß man viele Jahrhunderte hindurch nicht merkte, wie das Wort von den geringsten unter den Brüdern auch auf die Taubstummen Anwendung finden sollte. Der größte Kirchenvater Augustin argumentiert so: „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durchs Wort Gottes. Da die Taubstummen die Predigt nicht hören können, sind sie von vornherein von der Schar der Gläubigen und allem Heil ausgeschlossen." So betrachtete man denn auch durchs ganze Mittelalter hindurch mit stummer Scheu diese Stiefkinder des Glücks und vermutete, daß sie mit bösen Geistern im Bunde stehen. Wohl wurde später einzeln taubstummen Kindern vornehmer Familien durch edle Ärzte und Lehrer notdürftig Unterricht erteilt. Aber Pionier des Taubstummenbildungswesens, der Pestalozzi der Viersinnigen, war doch erst Abbé de l'Epée, der Anno 1772 die erste Anstalt in Paris gegründet hat. Seither wuchs die Zahl derselben rasch.

Früher wollte man der Gebärdensprache gegenüber der Wortsprache den Vorzug geben. Zahlen bezeichnete man mit Aufhalten der Finger, die Farbe „rot" durch Hinweis auf die Lippen, „weiß" durch Zeigen auf die Zähne und dergleichen mehr. Doch führen Gebärden infolge ihrer Unbestimmtheit zu viel Mißverständnissen; es fällt schon sehr schwer, für jeden greifbaren Gegenstand, geschweige denn für geistige Begriffe wie Treue, Glauben, Gerechtigkeit ein klares Zeichen herauszufinden. Wenn die Gehörlosen nur die Gebärdensprache haben, so können sie ja auch nie mit uns Normalen in geistigen Verkehr tre-

ten, und doch sollten sie immer mehr in die Welt der Hörenden eingehen. Das elfte Gebot in modernen Taubstummenanstalten ist darum mit Recht: „Mach' keine Zeichen!" Je mehr die Schüler sich durch Gebärden verständlich zu machen suchen, um so weniger üben sie sich in der Wortsprache!

Freilich kann man nicht gleich mit Worten beginnen, zuerst kommen die einzelnen Buchstaben! Spielend und in wenigen Augenblicken lernt das hörende Kind die einzelnen Laute, das taubstumme erst auf langwierigen Umwegen vermittels Gefühl und Gesicht. „H" z. B. so, daß der Schüler seine Hand vor den Mund des Lehrers hält, der das „h" oft aushaucht, die Kehllaute „k", „g", „ch" durch Betasten des Kinnes. „b", „p" sind bald gelernt, man drückt nur die Lippen schwächer oder stärker zusammen; größere Schwierigkeiten aber bereiten „r", „s" und der Wohlklang der Vokale o, ö, u usw. Unter beständigem Hin- und Herfühlen, unter stetigem Nachahmen der Stellung der Lippen, Zähne und Zunge des Lehrers lernt schließlich das Kind alle Laute. — Nicht weniger Mühe verursacht die Aneignung des Wortschatzes. Vollsinnige Kinder bringen beim Schuleintritt die „Muttersprache" mit; es fällt dem Lehrer leicht, hier anzuknüpfen und das schriftdeutsche Wort an Stelle des mundartlichen zu setzen. Das taubstumme Kind aber bringt höchstens ein paar unverständliche Laute in die Anstalt mit. Die Gegenstände müssen ihm darum, wenn immer möglich, vorgezeigt und der Name derselben muß auswendig gelernt werden. Beim „Zucker" wird ihnen das Lernen buchstäblich süß gemacht! Bis aber erst die Deklination, Konjugation und die Satzstellungen sitzen!

Und doch haben aufgeweckte Zöglinge wohl größere Freude am Vorrücken in bisher unbekanntes Gebiet, als unsere Forschungsreisenden in Afrika!

Das Besondere am Taubstummenunterricht ist freilich das Ablesenlernen. Die Tauben müssen gleichsam mit den Augen hören lernen! Jedes Wort, jeder Buchstabe hat sein besonderes Bild am Munde des Sprechenden; da gilt es, diese rasch sich jagenden Bilder genau aufzufangen, zu Sätzen zusammenzufügen, etliches aus dem Zusammenhang zu erraten. Ohne oft recht komische Mißverständnisse geht es natürlich nicht ab, so, wenn die Lehrerin befiehlt: „Nimm einen Schluck Essig!" und die Schülerin holt ein „Strohkissen" aus ihrem Bett und dergleichen mehr.

Wenn nun nur jedes taubstumme und schwerhörige Kind eine solche Bildung genösse! Da hapert's aber leider bedenklich! Viele Eltern glauben, es werde mit dem Gehör ihres Kindes schon besser, während meist das Gegenteil der Fall ist. Da möchte eine Mutter ihr verhätscheltes Kind nicht weggeben. So bleibt es zu Hause oder sitzt jahrelang in der gleichen Klasse der Normalschule, sich selbst, dem Lehrer und den Mitschülern eine Plage. Die schönsten Jahre des Lebens gehen nutzlos verloren! Stumpf und unempfänglich für alle geistigen Einwirkungen, fällt es zeitlebens den Angehörigen und der Heimatgemeinde zur Last. Laut Art. 27 unserer Verfassung sorgt der Bund für obligatorischen Primarschulunterricht für alle Kinder — warum nicht auch für die Taubstummen? Es muß in den nächsten Jahren auch für sie zum Schulzwang kommen, sonst verdienen wir in der Schweiz nicht mehr den Ruhm, in Werken des Friedens und der Humanität an der Spitze der Kulturstaaten zu schreiten! — —

Aber was nützt es uns Normalen, wenn wir in der Sekundarschule und im Welschland französisch gelernt haben, es aber später nicht mehr üben? Wir vergessen Wort für Wort und werden immer unbeholfener im Ausdruck. Genau so geht es den Taubstummen mit der einzigen Sprache, die sie so mühsam erlernten, wenn sich ihrer nach ihrer Entlassung aus der Anstalt niemand mehr wirksam annimmt: nach kurzer Morgenröte sinken sie wieder hinunter in geistige Nacht und völlige Vereinsamung.

Da verdienen denn alle Bestrebungen des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme" unsere Anerkennung und Unterstützung; dieser Verein hat sich nämlich die Hebung der sittlich-religiösen, intellektuellen und sozialen Notlage der armen Viersinnigen zur Aufgabe gemacht.

Ja, das ist heißer, siegreicher Kampf der Liebe gegen die Not. Wer hilft mit? Heimatschutz und Tierschutz in allen Ehren — Menschenschutz steht uns doch noch höher!

Benjamin Menet.